

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ulm

Koalitionskriege 1792 - 1815

- 22-3** *Krieg in der Stadt* : Ulm und seine Bevölkerung während der Koalitionskriege (1792-1815) / von Ingrun Klaiber. - 1. Aufl. - Stuttgart : Kohlhammer in Komm. ; Ulm : Haus der Stadtgeschichte - Stadtarchiv Ulm, 2021. - 590 S. : Ill., Diagramme, Kt. ; 25 cm. - (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm ; 37). - Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 2019. - ISBN 978-3-17-041310-8 (Kohlhammer) : EUR 59.00
[#8023]

Die Kriegs-, Militär- und Heeresgeschichte hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend Fragestellungen aus dem Bereich der Sozial- und Kulturgeschichte geöffnet. In diesem Sinne fragt Ingrun Klaiber nach dem Erleben des Kriegsalltags durch die Ulmer Bevölkerung im Zeitalter der Revolutionskriege bzw. der Napoleonischen Kriege: Welchen Belastungen sah sich die Bevölkerung ausgesetzt, wie wurden diese Belastungen auf die Einwohnerschaft Ulms verteilt und welche Rückwirkungen hatten die Kriege auf die innenpolitischen Verhältnisse der Reichsstadt und späteren bayerischen bzw. württembergischen Landstadt Ulm? Inwieweit unterschied sich das Kriegserlebnis der Stadtbevölkerung von dem der Menschen auf dem Land? Inwiefern wurden die Menschen in Ulm durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen und wie erfolgte die mentale Verarbeitung des Kriegsgeschehens durch die Bevölkerung? – Das sind freilich nur einige der von Klaiber artikulierten Leitfragen.

Diese versucht sie in ihrem Buch¹ mit Hilfe von Chroniken aus der Zeit des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu beantworten. Bei den von Klaiber konsultierten Chroniken handelt es sich jedoch nicht um offizielle Werke, die im Auftrag des Rates der Stadt Ulm auf der Basis von Urkunden oder anderen Unterlagen verfaßt wurden. Vielmehr zieht Klaiber für ihre Studie solche Chroniken heran, die von einzelnen Personen aus dem Mittelstand und aus eigenem Antrieb verfaßt wurden, wobei das eigene Erleben und die eigene Erfahrungswelt der Chronisten ganz im Vordergrund steht.

Dabei entstammen die Chroniken aus der Feder von Handwerkern, die in den Zünften organisiert waren, oder von kleinen Händlern. In einem Fall

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1231570350/04>

kann die Autorin sogar auf die Aufzeichnungen eines Vertreters der städtischen Unterschichten zurückgreifen. So „existiert eine Chronik von einem gelehrten Weber, der um 1800 als Zuspreeher tätig war. Seine Aufzeichnungen erlauben damit einen Einblick in eine Berufsgruppe, die eigentlich der Unterschicht zuzurechnen ist“ (S. 31). Sämtliche Chroniken sind im Stil von Annalen verfaßt, d.h. „...es handelt sich dabei um historiographische Texte, die Geschichte in ihrer zeitlichen Abfolge erzählen“ (S. 33), zugleich beziehen sich sämtliche Chroniken in ihrer inhaltlichen Ausrichtung auf Ulm und seine Umgebung. Schließlich weist Klaiber darauf hin, daß alle Verfasser der von ihr benutzten Chroniken ihre Aufzeichnungen nicht zuletzt deshalb machen, um den Krieg sowie die damit einhergehenden Krisen und sich überstürzenden Ereignisse ihrer Gegenwart zu bewältigen und der Nachwelt hiervon Kunde zu geben.

Die Untersuchung der Auswirkungen der Koalitionskriege auf die Bevölkerung am Beispiel Ulms bietet sich aus einer Reihe von Gründen an. Denn die Stadt geriet vor allem in den ersten drei Koalitionskriegen wiederholt in den Mittelpunkt der Ereignisse. Noch im 18. Jahrhundert wurde Ulm relativ wenig von Kriegen tangiert. So weist Klaiber darauf hin, daß Ulm lediglich im Spanischen Erbfolgekrieg zwischen 1702 und 1704 durch bayerische Truppen als Operationsbasis besetzt worden war. Die weiteren Erbfolgekriege des 18. Jahrhunderts gingen an Ulm weitgehend vorbei, dementsprechend hatte die Bevölkerung auch über mehrere Generationen hinweg keine Erfahrungen, wie mit der Ausnahmesituation Krieg umzugehen war. Nunmehr kam es jedoch während des Ersten Koalitionskrieges 1796 im Raum Ulm zu Kämpfen. Auch im Jahr 1800 erfolgten im Zweiten Koalitionskrieg wiederum Kampfhandlungen in Ulm und dessen Umgebung. Im Dritten Koalitionskrieg rückte Ulm gar in den Mittelpunkt der kriegerischen Auseinandersetzungen. Nachdem die österreichischen Truppen unter Feldmarschall-Leutnant Karl Mack (1752 - 1828) in der Schlacht von Elchingen besiegt worden waren, zogen sie sich nach Ulm zurück, wo sie schließlich mit 20.000 Mann vor den Franzosen kapitulieren mußten. Ulm war übrigens während der Jahre 1797 bis 1800 zur Festung ausgebaut worden. Nach 1800 mußten die Festungswerke niedergelegt werden, doch bauten die Österreicher während des Feldzuges 1805 Ulm erneut hastig zur Festung aus. Ein weiteres Mal mußten die Festungswerke nach dem Frieden von Preßburg 1805 geschleift werden.

In den folgenden Kriegen blieben Ulm unmittelbare Kampfhandlungen erspart, gleichwohl erlebte die Stadt die Kriege der Jahre 1809 - 1815 als Etappenstandort mit. Auch wurden Ulmer Bürger nunmehr zur bayerischen bzw. württembergischen Armee eingezogen, viele Ulmer Bürger starben auf dem Rußlandfeldzug Napoleons (1769 - 1821) sowie in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 - 1815.

Auch abgesehen von den militärischen Ereignissen eignet sich Ulm als Anschauungsobjekt für die Frage nach dem Erleben der durch Kriege geprägten Umbruchphase um 1800 seitens der Bevölkerung. Denn die Stadt wechselte zwischen 1802 und 1810 gleich zweimal ihre staatliche Zugehörigkeit und steht damit stellvertretend für die territoriale Neuordnung am Be-

ginn des 19. Jahrhunderts: Bis 1802 war Ulm Reichsstadt, im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses gehörte die Stadt acht Jahre zum Königreich Bayern, um anschließend dauerhaft unter württembergische Herrschaft zu kommen.

Sehr anschaulich arbeitet Klaiber zudem heraus, wie sich um 1800 die Kriegsführung verändert hat, was erhebliche Auswirkungen auf die Bevölkerung hatte. Noch im 18. Jahrhundert kämpften Söldnerarmeen gegeneinander. Diese waren in der Regel einige Zehntausend Mann stark. Gemäß dem Kriegsverständnis des 18. Jahrhunderts galt es den Gegner durch geschickte Manöver zu besiegen. Entscheidungsschlachten wurden nicht derart häufig gesucht. Die Armeen des revolutionären Frankreichs basierten dagegen auf umfangreichen Aushebungen und waren oft mehrere hunderttausend Mann stark. Diese Stärke ermöglichte es ihnen, unbedingt die Entscheidungsschlacht zu suchen. In dieser waren die Revolutionsarmeen auch aufgrund ihrer Kolonnentaktik den Söldnerheeren des Absolutismus überlegen, die nach der inzwischen veralteten Linientaktik kämpften. Entscheidend aus Sicht der Bevölkerung war jedoch die Tatsache, daß sich die Heere des 18. Jahrhunderts noch durch überall im Land von den jeweiligen Heeresverwaltungen angelegten Magazine versorgten. Die Heere im Zeitalter des Absolutismus waren somit zumindest ein Stück weit darum bemüht, die Bevölkerung zu schonen. Die Armeen des revolutionären Frankreichs kamen schon aufgrund ihrer Größe nicht mit einer Versorgung durch Depots aus. Sie ernährten sich vielmehr auf dem Land und requirierten Güter und Versorgungsmittel dort, wo sie sie gerade erhalten konnten. Die Bevölkerung in Kriegsgebieten wurde also vollständig beansprucht, Requirierungen, Raub und Plünderungen gingen fließend ineinander über. Natürlich wurde diese Taktik mit der Zeit auch von den österreichischen Armeen aufgegriffen.

Im einzelnen untersucht Klaiber: Mit welchen Quartierlasten sah sich die Bevölkerung während der Präsenz von Militär in der Stadt konfrontiert? Wie wurden die Quartierlasten auf die Bevölkerung verteilt und inwieweit war diese damit einverstanden bzw. inwieweit sah die Bevölkerung die Verteilung der Quartierlasten als gerecht an? Wie gestaltete sich die Nahrungsmittelsituation in der Stadt, wie wurde das Militär gepflegt und was blieb für die Bevölkerung übrig. Außerdem geht Klaiber der Frage nach, wo in der Stadt während der Kriegszeit Lazarette eingerichtet wurden und inwieweit durch die Soldaten Krankheiten eingeschleppt wurden.

Bei nahezu allen behandelten Punkten kann die Autorin feststellen, daß sämtliche Alltagshandlungen sich dem militärischen Aspekt unterzuordnen hatten, ganz gleich, ob Ulm gerade von den Österreichern oder den Franzosen besetzt war. Auch mußten die Bürger weitgehend widerspruchslos den Anordnungen des jeweiligen Besatzers Folge leisten. Sehr anschaulich legt Klaiber dies am Beispiel der Schanzarbeiten dar. Die Ulmer Bevölkerung lehnte den zweimaligen Ausbau der Stadt zur Festung grundsätzlich ab und freute sich 1800 wie auch fünf Jahre später, als die Festungswerke wieder demoliert werden mußten. Denn der Ulmer Bevölkerung war grundsätzlich klar, daß durch den Ausbau der Stadt zur Festung erneut kriegerische Auseinandersetzungen folgen würden, ja gleichsam vorprogrammiert

waren. Auch bedeutete der Ausbau der Außenwerke, daß Gartengrundstücke der Ulmer Bevölkerung vor der Stadt für den Festungsbau bzw. als militärisches Vorfeld geräumt werden mußten. Dies bedeutete den Verlust von Gartenhäusern, aber auch eine Verschlechterung der Nahrungsmittelsituation in der Stadt. Außerdem veränderte der Festungsbau das Stadtbild Ulms, auch das lehnte die Bevölkerung ab. Noch unerfreulicher war freilich, daß die Bevölkerung zu Schanzarbeiten herangezogen wurde. Klaiber weist ausdrücklich darauf hin, daß diese Arbeiten keineswegs risikolos waren und möglicherweise Verletzungen, Verstümmelungen oder Tod bedeuten konnten. Entsprechend verhaßt waren den Ulmern österreichische Offiziere, unter deren Leitung der Festungsbau vollzogen wurde.

Intensiv vergleicht die Autorin die Folgen des Krieges für die Stadt mit den Beeinträchtigungen des Umlandes durch die Kriege. Die Menschen in dörflichen Gemeinschaften waren den Repressionen von Soldaten noch in weit stärkerem Maße ausgesetzt als die Städter. Innerhalb der Stadt wirkte bspw. der Rat noch immer als Ansprechpartner bzw. Vermittlungsinstanz zwischen den Bürgern auf der einen und den Besatzern auf der anderen Seite. Bisweilen gelang es dem Rat auch, Kontributionsforderungen des jeweiligen Besatzers etwas abzumildern. In dörflichen Gemeinschaften des Ulmer Umlandes übernahmen teilweise örtliche Honoratioren wie Geistliche diese Vermittlungsrolle. In der Regel aber nahmen durchziehende Truppen keinerlei Rücksicht auf die Interessen der ländlichen Bevölkerung. Relativ willkürlich wurden Felder niedergetrampelt, Speicher gelehrt und Einquartierungen vorgenommen. Möglicherweise wurden gerade Dorfhonoratioren im besonderen Maße Opfer von Soldaten, denn bei den örtlichen Honoratioren waren potentiell kleinere Reichtümer zu holen. Auch Bauern und ihre Tiere wurden oftmals vom Feld weg als Fuhrknechte zwangsrekrutiert und gezwungen, die jeweils durchmarschierende Armee zusammen mit ihren Tieren z.T. über mehrere hundert Kilometer zu begleiten. Für die Tiere bedeuteten derartige Strapazen meistens den Tod, auch wurden durch die Zwangsrekrutierungen von Pferden und anderen Zugtieren Tierseuchen weitergetragen.

Natürlich litt die städtische Bevölkerung unter den Kampfhandlungen, natürlich entstand in Ulm durch das Bombardement der Festung 1805 Sach- und Personenschaden bei Zivilisten. Dennoch war die ländliche Bevölkerung weitaus stärker gegen ihren Willen in Kampfhandlungen involviert, so bspw. im Zusammenhang mit der Schlacht von Elchingen 1805. In dieser Situation flüchtete die Bevölkerung in Keller oder in vermeintlich sichere Gebäude wie die Klosterkirche Elchingen. Hier erwartete sich die Dorfbevölkerung gleichermaßen physischen bzw. geistlichen Schutz und Beistand. – Ein eigenes Kapitel widmet die Autorin im übrigen Frömmigkeitsformen angesichts der kriegerischen Auseinandersetzungen. – Bemerkenswert ist schließlich, daß die Bevölkerung in den Koalitionskriegen, anders als im Dreißigjährigen Krieg² nicht mehr in so großer Zahl in die Stadt flüchtete. Angesichts des

² Vgl. für das Territorium des heutigen Baden-Württemberg: ***Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629 - 1655*** : Materialien zur historischen Stati-

Ausbau von Ulm zur Festung und den Bombardements der Festung wurde auch die Stadt nicht mehr als sicherer Ort angesehen.

Ebenfalls umfangreich erörtert die Autorin die Frage nach den Feindbildern der Bevölkerung: Die einfachen Ulmer Bürger waren am Verlauf der Kriege im Grunde wenig interessiert, solange die Kriege sich nicht in Ulm selbst abspielten. Von den Franzosen hatte man in Ulm ein denkbar schlechtes Bild, noch schlechter war das Bild von den Österreichern. Letztere waren zwar im Ersten und Zweiten Koalitionskrieg Verbündete und hätten also helfen sollen, beanspruchten die Stadt und ihre Bevölkerung aber in genau der gleichen Weise wie die Franzosen, so daß letztere nach dem Abzug der Österreicher 1800 und 1805 fast schon als Befreier erschienen. Die jeweils gepflegten Feindbilder konnten auch zwischen Stadt und Land variieren: So konnte es bspw. passieren, daß im ländlichen Umfeld Ulms die Franzosen gewütet hatten und dementsprechend der Bevölkerung verhaßt waren, während sich die Abneigung der Ulmer Stadtbevölkerung auf die Österreicher und die für den Festungsbau verantwortlichen Offiziere konzentrierte.

Intensiv erörtert Klaiber auch die politische Haltung der Ulmer Bevölkerung, gerade gegenüber den neuen Landesherrn, d. h. zunächst gegenüber Bayern, dann gegenüber Württemberg. Gerade von älteren Menschen oder Persönlichkeiten, die eine führende Stellung in der Reichsstadt innegehabt hatten, wurde das Ende der Reichsstadtzeit bedauert, andere erwarteten sich durchaus Chancen durch die Integration in den bayerischen Staatsverband, zumal Ulm von Bayern zum Verwaltungssitz ausgebaut wurde. Recht einhellig negativ stand die Bevölkerung dagegen ab 1810 zunächst dem neuen württembergischen Landesherrn gegenüber.

Württemberg war gleich aus mehreren Gründen unbeliebt. So war Ulm durch den Übergang an Württemberg in eine höchst periphere Lage geraten. Donau und Iller wurden nunmehr zur Grenze. Wer die Donau-Brücke mit Waren überschreiten wollte, mußte Zoll bezahlen. Auch verlegte Württemberg Behörden aus Ulm weg und entwaffnete die Bevölkerung und ebenso wurde die Ulmer Bürgerwehr aufgehoben. Zudem war Württemberg weniger entgegenkommend als Bayern bei der Tilgung städtischer Schul-

stik Südwestdeutschlands / bearb. von Wolfgang von Hippel. - Stuttgart : Kohlhammer, 2009. - XVII, 373 S. : Kt. ; 30 cm + 1 Folie als Beil. - (Eine Veröffentlichung der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg). - ISBN 978-3-17-019954-5 : EUR 48.00 [#0677]. - Rez.: **IFB 09-1/2**

https://ifb.bsz-bw.de/cgi-bin/result_ifb.pl?item=bsz265843995rez-1.pdf - **Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in Mittelbaden** / Franz Ruf. Mit einem einleitenden Beitrag von Peter Kunze. - Heidelberg ; Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2022. - 144 S. : Ill. ; 24 cm. - (Sonderveröffentlichung des Kreisarchivs Rastatt ; 14). - ISBN 978-3-95505-323-9 : EUR 16.90 [#7996]. - Rez.: **IFB 22-2** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11473> - Frü Franken: **Dan der krig ist ein wüdtentes tihr** : der Dreißigjährige Krieg und die Bewältigung seiner Folgen in Bamberg 1632-1693 / Johannes Hasselbeck. - Baden-Baden : Ergon-Verlag, 2021. - 973 S. : Ill., graph. Darst. ; 25 cm. - (Stadt und Region in der Vormoderne ; 9). - Zugl.: Bamberg, Univ., Diss., 2019. - ISBN 978-3-95650-835-6 : EUR 149.00 [#7759]. - Rez.: **IFB 22-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11362>

den. Vor allem aber: Württemberg setzte Aushebungen für den Militärdienst noch weitaus konsequenter durch als Bayern. Intensiv erörtert Klaiber, daß die Bürger einer Reichsstadt in der Regel keinen Wehrdienst geleistet hatten und grundsätzlich nur zur Bürgerwehr, d.h. unmittelbar zur Verteidigung ihres Landgebietes eingesetzt worden waren. Im Königreich Bayern waren u.a. Söhne des Patriziats und der Beamtenschaft von der Wehrpflicht befreit. Auch legt die Autorin dar, wie es zumindest im ersten Jahr bayerischer Herrschaft bei der Erfassung der Wehrpflichtigen noch immer Schlupflöcher gegeben hatte. Württemberg erfaßte die Wehrpflichtigen dagegen konsequent! Wer einmal eingezogen war, galt für die Zeitgenossen als verloren, was angesichts der hohen Verlustzahlen im Rußlandfeldzug Kaiser Napoleons auch keineswegs verwundert. Dementsprechend gab es auch eine Vielzahl von Strategien, mittels derer sich Gestellungspflichtige dem Wehrdienst zu entziehen suchten, wobei auch diese Strategien von Klaiber vorgestellt werden.

All dies sind nur einige Aspekte der sehr detailreichen und kleinteiligen, aber auch aufschlußreichen Studie Klaibers zur Geschichte Ulms und seiner Bevölkerung im Zeitalter der Koalitionskriege. Die Autorin darf für sich in Anspruch nehmen, einen wichtigen Beitrag zur Sozialgeschichte, zum Alltagsleben sowie zum Denken und Handeln der Bevölkerung an der Wende zum 19. Jahrhundert geleistet zu haben.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11622>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11622>